

# HANSER



Leseprobe

Hans Pleschinski

Voltaire - Friedrich der Große. Briefwechsel

ISBN: 978-3-446-23754-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23754-4>

sowie im Buchhandel.

Unsere Deutschen haben den Ehrgeiz, ihrerseits die Vorzüge der schönen Künste zu genießen; sie geben sich alle Mühe, mit Athen, Rom, Florenz und Paris zu wetteifern. So groß meine Liebe zu meinem Vaterland auch ist, ich wüßte nicht zu vermelden, daß man hierin bisher Erfolge verzeichnen konnte; an zwei Dingen mangelt es hier, an Sprache und an Geschmack. Die Sprache ist zu weitschweifig; die gute Gesellschaft spricht Französisch, und ein paar Schulmeister und ein paar Professoren vermögen ihr nicht den Schliff und die leichten Wendungen zu geben, die sie sich nur in weltläufiger Gesellschaft aneignen könnte. Bedenken Sie sodann die Unterschiedlichkeit der Idiome; jede Provinz besteht auf ihrem eigenen, und über irgendeinen Vorrang ist bis jetzt nichts entschieden. Was den guten Geschmack angeht, so fehlt es den Deutschen daran allüberall; sie waren nicht einmal fähig, die Autoren des Augusteischen Zeitalters zu imitieren; sie brauen ein abscheuliches Gemisch aus römischem, englischem, französischem und teutonischem Geschmack, und noch immer mangelt es ihnen an jenem feinen Unterscheidungsvermögen, das Schönheit, wo sie zu erspüren ist, leicht aufnimmt und das Mittelmäßige vom Vollendeten, das Edle vom Erhabenen wohl zu unterscheiden weiß und alles

wohl plaziert. Wenn aus den Worten ihrer Poesie viel Gold blinkt, meinen sie bereits, Verse voller Harmonie zu haben; doch für gewöhnlich handelt es sich nur um einen Wirrwarr schwülstiger Ausdrücke. In der Geschichtsschreibung vergessen sie dafür auch nicht die kleinste Kleinigkeit, und sei sie noch so überflüssig. Ihre besten Werke finden sich in den Rechtswissenschaften. Was die Philosophie angeht, so meldet sich seit dem Genie eines Leibniz und der dicken Monade Wolff niemand mehr zu Wort. Nun meint man hier, das eigene Theater sei vortrefflich; aber bis jetzt hat sich nichts Vollkommenes blicken lassen. Deutschland gleicht zur Zeit exakt dem Frankreich zu Zeiten von Franz I. Der Sinn für Literatur beginnt sich auszubreiten; es heißt abwarten, bis die Natur wie zu Amtszeiten Richelieus oder Mazarins wirkliche Genies auf die Welt bringt. Der Boden, der einen Leibniz hervorgebracht hat, kann weitere hervorbringen.

Solch herrliche Tage meines Vaterlands werde ich nicht mehr sehen, aber die Möglichkeit erahne ich. Sie werden mir sagen, daß Ihnen das höchst gleichgültig sein kann, daß ich nur aus Lust und Laune den Seher spiele und ausgerechnet das Entfernteste sehen will. Das eben ist meine Fassung des Prophetisierens, und es ist von allen die sicherste, weil ich nie ein Dementi bekommen werde.

Ich meinerseits tröste mich damit, im Jahrhundert Voltaires gelebt zu haben; das ist mir genug. Er lebe lang, er verdaue gut, er sei heiter, und vor allem vergesse er nicht den Klausner von Sans-Souci. *Vale.* Federic.

*Im vergangenen Jahr habe ich Aufresne gehört:* Interessant, wie das Hören des Schauspielers den Vorrang vor dem Sehen von Mimik und Gestik hat. Es gibt also eine Dominanz der sozusagen intellektuellen Deklamation von Versen und ihres Inhalts vor der *action*.

*Prinzessin Ferdinand:* Eine Eigentümlichkeit des preußischen Hofes, Gattinnen mit dem Namen ihres preußischen Gatten zu bedenken: das reicht von Prinzessin Heinrich (eigentlich: Wilhelmine von Hessen-Kassel) bis zu Kaiserin Friedrich (eigentlich: Victoria, Tochter von Königin Victoria von England und Prinz Albert). Die Prinzessin Ferdinand, Schwägerin Friedrichs, ist Luise von Brandenburg-Schwedt.

*So meldet sich . . . niemand mehr zu Wort:* Ein Königsberger Professor für Logik und Metaphysik, Immanuel Kant, sammelte jedoch bereits seit 1772 erste Gedanken zu seinem Werk *Kritik der reinen Vernunft*, das 1781 erschien.